

Die Kreuzigungsgruppe von Weckenmann vor der Kirche St. Lutzen in Hechingen

Zur Erinnerung an Kommerzienrat Dr. Paul Reusch
† 21. Dezember 1956

Von der Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters St. Lutzen in Hechingen steht ein Kalvarienberg als ein steinerner Rundbau, der eine Grabkapelle umschließt und dessen Plattform durch seitliche Treppen erreicht werden kann. Auf der Plattform steht eine Kreuzigungsgruppe von J. G. Weckenmann aus der Zeit um 1760. Sie bildet den Endpunkt eines Kreuzweges und wird als Kunstwerk hoch bewertet (s. M. Schimmelpfennig 1936). Der Christuskörper ist bei einem Sturm 1930 herabgestürzt und wurde nach dem Original nachgebildet. Anlässlich eines Ausflugs der Familie Reusch 1952 nach Haigerloch und Hechingen, zu dem ich eingeladen war, um Erklärungen zu geben, wurde auch die Kirche und der Kalvarienberg besichtigt. Kommerzienrat Dr. Reusch bewunderte das Standbild der Maria, die ihre Hände ringt und „verzweifelt und doch gläubig zum Himmel aufschaut“, während der jugendliche Johannes einen Schrei auszustoßen und umzusinken scheint. Der Künstler hatte die Klage in zwei verschiedenen Fassungen gegenübergestellt. Ich hatte darauf entsprechend der Deutung im Denkmälerwerk des Kreises Hechingen (Walther Genzmer) hingewiesen. Dabei fiel mir auf, wie sehr die beiden Plastiken von Maria und Johannes schon von der Verwitterung bedroht sind; und zwar keineswegs nur Einzelheiten der „Gewandung“, wie es im Denkmalwerk heißt, sondern die so überaus schönen, verschlungenen und ausdrucksstarken Hände, deren Gestaltung für Weckenmann so bezeichnend ist. Sie wiesen deutliche Risse auf und begannen abzubröckeln. An der Johannesstatue fehlte sogar schon eine Hand. Ich machte, ohne irgend eine Absicht zu haben, die Bemerkung, daß es jetzt an der Zeit wäre, diese wertvollen Originalkunstwerke ins Trockene zu bringen und hier getreue Nachbildungen oder etwas gutes Neues an ihre Stelle zu setzen. „Unternehmen Sie doch entsprechende Schritte, ich werde die Kopie der Maria bezahlen, suchen Sie einen geeigneten Bildhauer.“ Das war Dr. Paul Reusch! Ich war überrascht und versprach, die Sache in die Hand zu nehmen. Herr Landeskonservator W. Genzmer nannte mir als einen geeigneten Bildhauer von großem Können Herrn Halbritter in Haigerloch. Die Statue der Maria wurde in seine Werkstatt gebracht und er fertigte dann mit Hingabe und wunderbarem Einfühlungsvermögen aus einem Block des Maulbronner Sandsteines eine Nachbildung, über die sich selbst Weckenmann freuen würde. Noch in der Werkstatt sah Herr Dr. Reusch mit mir das fertige Werk an und äußerte sich sehr befriedigt. Herr Stadtpfarrer Baur von Hechingen beschloß nun, durch eine Sammlung auch den in Schmerz aufschreienden Johannes nachbilden zu lassen. Der Betrag von etwa

2500 DM, welchen die Marienstatue gekostet hatte, stand nun auch für den Johannes zur Verfügung, und die Nachbildung gelang ebenfalls ganz hervorragend. Heute steht die Kreuzigungsgruppe in ihrer alten Schönheit und Ausdruckskraft auf dem Kalvarienberg vor der kleinen gotischen Kirche St. Lutzen zur Erbauung aller, die sich die Zeit nehmen, die einzelnen Figuren und den Gekreuzigten in Andacht auf sich wirken zu lassen. Nun ist der Kalvarienberg zugleich ein Gedächtnismal für die Angehörigen und Freunde von Dr. Paul Reusch geworden.

Hans Schwenkel

Hochwasserschäden im Remstal

Das Hochwasser vom 3. und 4. März 1956 hat nach einer vorläufigen Feststellung und Schätzung laut Mitteilung des Landrats allein im Kreis Waiblingen einen Schaden von 20 Millionen DM verursacht. Die Markung der Stadt Waiblingen ist mit 2,5 Millionen DM betroffen. Es ist gut, wenn man diese Zahlen festhält. Solche Beiträge können von den betroffenen Gemeinden allein gar nicht aufgebracht werden und sind größtenteils vom Land zu tragen. Der Landtagsabgeordnete des Bezirks Schorndorf, Dr. Reinhold Maier, hält es für notwendig, daß die nötigen Gelder durch Verabschiedung eines Nachtragshaushaltes bereitzustellen seien. Wenn man bedenkt, daß die Remsverbesserung als solche zahllose Millionen verschlungen hat – es wäre interessant, wenn man die genaue Zahl erfahren könnte –, und daß ein einziges Hochwasser 20 Millionen Schaden gerade an der verbesserten Rems verursacht, so fragt man sich, in welchem Verhältnis zum Nutzen der positive Gewinn dieser Flußbauten steht, zumal die Möglichkeit besteht, daß sich ähnliche Katastrophen wiederholen können. Anscheinend ist der Schaden am nichtverbesserten Remsbett ganz gering gewesen, so beispielsweise auf Markung Waldhausen, wo der untere verbesserte Teil der Rems innerhalb der Markung einen Schaden von 800 000 DM aufweist, während im oberen unverbesserten Teil überhaupt kein Schaden entstanden ist.

Hier stimmt etwas nicht. Ein Fluß, der so hochwassergefährdet ist wie die Rems, deren Zuflüsse aus dem Keuper und besonders aus dem Schwarzen und dem Braunen Jura kommen, also aus Böden mit geringer Wasseraufnahmefähigkeit, kann letzten Endes mit den bisher angewendeten Methoden überhaupt nicht in eine feste Rinne gebannt werden, selbst wenn sie ganz gepflastert oder gar betoniert wäre. Auch die Ablagerung von Schlamm und Sand ist dabei in Rechnung zu stellen. Radikal könnte man bloß mit zahlreichen Rückhaltebecken in den Nebentälern und mit einer sorgfältigen Überprüfung und Heilung des gesamten Einzugsgebiets abhelfen. Wiesen sind der beste Schutz gegen die Bodenabschwemmung. Warum also führt man immer wieder Wiesen in Äcker über, auch im Remstal selbst? Anschei-

nennd, weil die Behörden darauf vielfach keinen Einfluß haben. Früher trat die Rems über ihre Ufer, als der Talboden noch im Überschwemmungsgebiet aus Wiesen bestand, wenigstens größtenteils. Der Schaden der Hochwasser war gering. Wieviel Getreide könnte man um die Millionen, die der Wasserbau verschlungen hat und fernerhin verschlingen wird, vom Ausland kaufen? Mit Grünland aber könnte man Fleisch, Milch und Butter erzeugen und den Hochwasserschaden nebenbei ertragen. Nicht verständlich ist auch, daß man Böschungen auf Außenseiten der Kurven nicht mit Weidenpolstern schützt, die unbedingt halten, wenn sie sich in den Wasserfluten und -stößen umlegen können. Das teure Pflaster hält schließlich doch nicht und Beton wäre unerträglich. Ebenso bedauerlich ist es, daß die Ufergehölze der natürlichen Rems völlig verschwinden und damit im Landschaftsbild auch der Fluß. Was hat die Korrektur aus dem Remstal gemacht? Eine öde, leere Wirtschaftslandschaft ohne den Reiz des Flußlaufes. Eine dichte Bepflanzung mit Pappeln, Weiden, Erlen u. a. müßte der Korrektur nachfolgen. Statt dessen pflanzt man ab und zu einige Pappeln, oder: etwa am Kocher oberhalb Gaildorf Spitzpappeln in 100 m Abstand, an der Murr kanadische Pappeln noch lockerer. Das wirkt fast wie ein Hohn auf die Bemühungen der Landschaftspflege. An der Rems steht aber fast gar nichts an neu gepflanzten Bäumen. Da der Staat die „Operation“ der Flüsse fast ganz bezahlt, könnte er den Fluß mit einem beiderseitigen Uferstreifen in Besitz nehmen, ihn bepflanzen, das Landschaftsbild retten und mit dem so aktiven Wurzelwerk der Weiden und Pappeln auch die künstlichen Böschungen vor Erosion bewahren.

Hans Schwenkel

Schneeglöckchen und Seidelbast blühen zur Freude aller

Die Menschen, die nach dem Winter besonders blumenhungrig sind, erlebten im Frühling das Erwachen der Natur immer mit besonderer Aufgeschlossenheit. Das kleine Schneeglöckchen ist für jedermann der Vorbote des Frühlings. Es fehlt kaum in irgend einem Garten. „Die Schneeglöckchen blühen schon“, so geht es von Mund zu Mund, als ob es das erstemal wäre. Es gedeiht und vermehrt sich überall, nur nicht im dunklen Schatten. Es verwildert auch leicht und kommt bei uns wahrscheinlich nur verwildert in der freien Natur vor. Natürliche Standorte hat es im Donautal von Ulm an abwärts und ist von dort vielleicht auch ins Große Lautertal, ins Glatal und in die Gegend von Ehingen und Blaubeuren vorgedrungen. Beweisen kann man das nicht. Es ist aber dort ein Glied der heimischen Natur geworden. Anders ist es mit dem Großen Schneeglöckchen, dem Märzbecher oder Schnaitröpfle! Es ist ein natürliches Glied der Auwälder und der feuchteren Schluchtwälder, besonders

der Schwäbischen Alb. Es ist größer als die kleine Schwester und legt seine länglichen Blätter bogenförmig nach außen. Meist bildet es größere Gruppen, ja füllt ganze Auwälder oder kleinere Täler aus. Im Hindelestal nahe Tuttlingen ist ein Naturschutzgebiet nur wegen der Märzbecher geschaffen worden, die dort wohl zu Hunderttausenden blühen. Das Gebiet ist aber streng bewacht, damit auch nicht ein Stück abgerissen wird. Warum wohl? Weil hier die Massenwirkung erhalten bleiben soll. Im Garten gedeiht es wohl auch, aber es stellt weit höhere Ansprüche als das Kleine Schneeglöckchen. Das Reichsnaturschutzgesetz verbietet das Pflücken und den Verkauf sowie die Beförderung von beiden Schneeglöckchen, soweit sie aus der freien Natur stammen, weil nachweislich die Standorte verarmen. Wer Schneeglöckchen verkauft, muß nachweisen, daß sie dem Garten und nicht der Wildnis entstammen. Auf dem Markt in Stuttgart und im Straßenhandel wurden in den letzten Jahren Märzbechersträußchen waschkorbweise verkauft. Die Untersuchung der Polizei ergab, daß die Blumen aus den bayerischen Donauauen unterhalb von Ulm stammen. Die Verkäuferinnen hatten einen Sammelerlaubnisschein. Dieser war aber unrechtmäßigerweise ausgestellt worden und berechnete niemals zum Verkauf in Stuttgart. Dem Einzelnen ist – außerhalb von Schutzgebieten – das Pflücken eines Sträußchens Schneeglöckchen und Märzbecher für sich selbst nicht verboten, wohl aber das Ausgraben der Zwiebeln. Mancher Standort ist durch diese Zwiebel-Räuberien schon ausgerottet worden. Das Verbot besteht also zu Recht. Der Schwäb. Albverein hat seine Mitglieder übrigens zum Pflückverzicht für alle Blumen der freien Natur aufgefordert, ebenso der Alpenverein.

Demnächst blüht im Laubwald, besonders der Schwäbischen Alb, auch der *Seidelbast*, ein kleiner aufrechter Strauch, der die erst nach dem Blühen erscheinenden Blätter im Herbst abwirft. Der Seidelbast gehört wie das Buschwindröschen zu den Pflanzen, die blühen, ehe sich der Wald belaubt, um sich so den nötigen Sonnenschein zu sichern. Er kann sehr alt werden und Büsche von über 1,5 Meter Höhe hervorbringen. Die Blüten duften sehr stark, sind lebhaft rosenrot gefärbt und stehen meist zu dreien an den jungen Zweigen. Als einer der ersten Frühlingsblüher ist der Seidelbast sehr beliebt, aber leider nicht bloß an Ort und Stelle im Wald. Der Mensch beliebt sich ja anzueignen, was ihm gefällt, und so wird auch der Seidelbast auf das schwerste geschädigt. Seine Stengel und Zweige sind sehr zäh und schwer abzureißen. Man muß dazu Gewalt anwenden, was der Pflanze schlecht bekommt. In der Nähe der Großstädte und in stark besuchten Ausflugsgebieten bekommt man daher selten einen unversehrten oder gar größeren Stock zu sehen. Ruinen, jämmerlich zerschundene Ruinen all überall! Dabei gehört der Seidelbast zu den völlig geschützten Pflanzen. Wer ihn abreißt und mit sich führt, macht sich strafbar.